

## Einige Telefonbotschaften von Pfarrerin Petra Borch, Leiterin des Seminars für Seelsorgefortbildung in Stuttgart-Birkach/ 20.-26. April 2008

Sonntag, 20.04.2008

Am heutigen Sonntag Cantate lesen wir den Spruch für die Woche:

*Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder! (Psalm 98,1)*

Die Überschrift über dieser Woche zwischen Ostern und Pfingsten heißt: Sing! Sing, denn Gott hat Wunder getan!

Singen Sie manchmal? Viele Menschen singen nicht mehr selbst, sondern lassen singen. Wer es wagt, selbst zu singen, atmet tiefer, spürt seinen Körper, belebt Regionen in seinem Hirn, die oft brachliegen.

Ein schwerkranker oder sterbender Mensch, der kaum ansprechbar ist, wird durch Gesang berührt. Manchmal zu Tränen oder zum Mitsingen.

Singen ist ein ganz besonderer menschlicher Ausdruck. Ein Ausdruck unserer Seele und unseres Verstandes. Gott liebt unseren Gesang, weil er uns offen macht für den Geist Gottes. Das hebräische Wort für Geist ist RUACH. Ruach kann auch mit Atem übersetzt werden. Unser Atem fließt beim Singen, der Atem, den uns Gott bei unserer Geburt einhauchte und der im Tode wieder zu ihm zurückkehrt.

Wer in einem Chor singt, weiß, welche Auswirkung unser Gesang auf Körper, Seele, Geist hat: wir werden aufgeweckt und lebendig mit unserem ganzen Wesen. Deshalb ist es natürlich wichtig, was uns zum Singen bringt, **wer** der Auslöser ist, **was** der Inhalt der Lieder.

Der Wochenspruch sagt uns, Gottes Wunder sind Anlass und Inhalt. Wenn Gott Wunder tut, ist das ein Anlass zum Singen und Jubeln. Aber erkennen wir diese Wunder überhaupt?

Manchmal denke ich, wir sind mit einer Anti-Wunder-Brille geschlagen. Alles ist selbstverständlich: dass der Tag gut beginnt und ich atme; dass ich Menschen habe, die ich liebe; dass die Bäume blühen und Vögel singen; dass ich telefonieren kann... Ob das Leben wunderbar ist, das hängt auch von meiner Brille ab. Vielleicht tut es manchmal gut, alle Brillen abzunehmen und blind zu tasten und zu hören auf die Wunder, die jeden Tag in meinem Leben geschehen.

Ich wünsche Ihnen einen Sonntag, an dem Sie aus voller Kehle singen können. Gott wird Sie dabei anlächeln.

Montag, 21.04.2008

*Herr, die Erde ist voll deiner Güte; lehre mich deine Gebote. (Psalm 119,64)*

Dieser Vers aus dem Psalm 119, der immer wieder Gottes Gebote als Lebenshilfe preist, steht über diesem Tag.

Da stehen sich zwei Aussagen gegenüber: Gottes Güte – Gottes Gebote und in diesem Vers werden sie parallel genannt, fast gleichgesetzt. Sind Gottes Gebote seine Güte? Was verstehen wir unter Güte?

Das hebräische Wort wird auch mit Freundlichkeit übersetzt. Das der Erde und den Menschen freundlich zugewandte Gesicht Gottes zeigt sich in seinen Geboten. Im Lernen der Gebote Gottes nimmt Güte und Freundlichkeit Gottes Raum auf dieser Erde. Und das hilft uns zum Leben in allen Situationen.

Hier wird aus alter Psalm-Weisheit gebetet.

Wie sähe unsere Welt aus, wenn die Menschheit so beten würde, jeder einzelne die Gebote lernen und beherzigen würde? - Und wenn es nur das eine Gebot wäre, auf dessen Beherzigung sich alle einigen würden: Du sollst nicht töten!

Da würde uns die Erde entgegenstrahlen in Freundlichkeit und Güte. Wir wären zufrieden und glücklich wie die Bewohner eines Kirschblütenwaldes. Sind das nicht schöne Märchenbilder, die sich eine Astrid Lindgren als Kinderbuchautorin erlauben darf, aber nicht wir?

Nein, möchte ich sagen! Wir kommen von Ostern her, wir tragen eine Hoffnung in uns und gehen auf eine Welt zu, die in der Offenbarung 21,4 so beschrieben wird:

*"Gott wird jede Träne von ihren Augen abwischen. Der Tod wird nicht mehr sein. Auch Trauer, Wehgeschrei und Schinderei wird nicht mehr sein...."*

Das ist die große Perspektive der Güte Gottes, von der unsere Erde voll ist. Jeder Schritt unseres Lebens, jede Entscheidung am heutigen Tag soll sich eingebunden wissen in Gottes Menschenfreundlichkeit. Unser Leben soll sprechen für Gott, der uns in Christus begleitet, tröstet und Kraft gibt seinen Willen zu tun.

Herr, die Erde ist voll deiner Güte; lehre mich deine Gebote!

Dienstag, 22.04.2008

*„Wahrt das Recht und übt Gerechtigkeit; denn mein Heil ist nahe, dass es komme, und meine Gerechtigkeit, dass sie offenbart werde.“*

Das ruft uns heute Jesaja (56,1) zu als Wort Gottes an uns.

Ist es ein Trostwort oder eine Aufforderung zur Rechtschaffenheit? Ich glaube, es ist beides: aus der Zusage des Heils folgt das gerechte Tun.

Wie das? Wenn Gott mit Heil und Gerechtigkeit kommt, dann sind wir doch endlich befreit von allem, was von uns gefordert wird und was wir doch nie schaffen... Dann wird alles gut, auch wenn wir nicht gut sind.

Jesaja meint das sicher nicht so billig, sondern eher so: wir können gut sein und gerecht, weil wir Gottes Güte vor Augen haben, weil wir berechnete Hoffnung haben, dass Gott kommt und mit ihm Heil und Gerechtigkeit.

Ist das so? Stellen wir uns Situationen vor Augen, die jetzt ungerecht und unheil sind in der Weltpolitik, im persönlichen Leben, egal. Und dann denken wir von ihrem guten Ende her. Zum Beispiel jetzt erleben wir, dass Mönche in Tibet gefoltert werden, weil sie für die Selbstbestimmung ihres Volkes kämpfen. Stellen wir uns vor, dass es eine Zeit geben wird, in der Tibeter und Chinesen verhandelt haben und Tibet frei ist, die eigene Kultur und Religion zu leben, also autonom mit einem Minderheitenrecht im Großreich China.

Was würde das für die Tibeter heute bedeuten? Würde es nicht die Hoffnung auf Gerechtigkeit stärken und den Mut, das Recht zu wahren und sich nicht an ungerechte Strukturen zu gewöhnen? Würde es nicht denen den Rücken stärken, die trotz Verfolgung aufrecht bleiben, gerecht und gewaltlos? Würde es nicht die Verantwortlichen in China, die auf Dialog statt Gewalt setzen, stärken?

Und wie ist es mit meinem Lebensweg? Wenn ich mir vorstelle, dass Gott mich am Ende gnädig empfängt und mich sieht, wie ich bin, macht mich das nicht froh, auch jetzt schon, mitten in allen Schwierigkeiten? So dass ich meine Lebenszuversicht mit anderen teilen kann und mich dort einsetze, wo andere meine Kraft brauchen? So schafft Gott jetzt schon durch uns Heil und Gerechtigkeit.

Es wünscht Ihnen in diesem Sinne einen zuversichtlichen Tag: Pfarrerin Petra Borch

Mittwoch, 23.04.2008

Heute gibt uns das Losungswort der Herrnhuter eine harte Nuss zu knacken. Jeremia lässt Gott sprechen:

*„Sie kehren mir den Rücken zu und nicht das Angesicht. Aber, wenn die Not über sie kommt, sprechen sie: Auf und hilf uns!“*

Jetzt könnten wir natürlich schnell als gute Christen den Finger auf all diejenigen weisen, die nicht mehr in die Kirche gehen und sich in keiner Gemeinde engagieren, aber in der Not zu Gott schreien.

Das will ich nicht tun, denn viel wichtiger ist nach meiner Überzeugung, dass unsere Schreie und Bitten und Gebete von Gott gehört werden, egal wie wir uns verhalten haben. Ist es denn nicht so, dass wir auch mit unserem Rücken vor Gott stehen?

Es gibt Zeiten, da können wir Gott nicht unser Gesicht zeigen. Das kann viele Gründe haben: Gleichgültigkeit, Geschäftigkeit, Verbitterung, Böses, das uns widerfährt oder, das wir tun, Enttäuschung über fromme Menschen...

Wenn ich Gott mein Gesicht zukehren kann, dann habe ich das seiner Güte zu verdanken. Dann bin ich offen für die Augen Gottes in meinem Leben. Wenn die Not über mich kommt und ich schreie: *Hilf mir! Gott!*, dann zeige ich mich Gott und mute ihm mein Elend zu. Auch in Klage und Jammer zeige ich mich. Und darauf, auf dieses echte Ringen und Bitten gibt Gott Antwort.

Das fordernde "*Auf und hilf uns!*" von dem Jeremia spricht kommt nicht aus dem Herzen, sondern aus Kalkül und Spott. Aber mit Gottes Hilfe lässt sich nicht kalkulieren oder spotten. Menschen, die das tun, verkennen Gott in ihrer Schöpfermacht und Fremdheit, sowie in seiner Menschenliebe.

Gottes Antworten auf unsere Schreie und Gebete sind oft anders als wir sie erwarten. Aber, wenn wir offen bleiben für die Augen Gottes auf uns, können wir mehr und mehr die Handschrift Gottes in unserer Biografie lesen lernen.

Donnerstag, 24.04.2008

**D**ie Herrenhuter-Losung für heute steht in Psalm 25, 12:

*Wer ist der Mann, der den Herrn fürchtet? Ihm zeigt er den Weg, den er erwählen soll.*

Die Bibelübersetzung in gerechter Sprache lautet so: Wer sind die Menschen, die Adonaj ergeben sind? Gott belehrt sie über den Weg, den sie wählen sollen.

Nehmen sie die Version, die Ihnen verständlicher ist. Ich als Frau fühle mich in der zweiten Fassung eher angesprochen. Gehöre ich zu diesen Menschen? Gehöre ich zu den Gott Ergebenen, die den Weg gezeigt bekommen, die von Gott Entscheidungshilfe für ihren Weg bekommen?

**W**ir erleben ja immer wieder, dass wir Entscheidungen fällen müssen, die unseren Lebensweg betreffen. Das ist ja eigentlich wunderbar, dass wir nicht von anderen alles vorgeschrieben bekommen, sondern frei sind, zu entscheiden. Wie viele Jugendliche sehnen den Tag herbei, an dem sie 18 sind, volljährig und rechtsmündig, d.h. selbst über wichtige Dinge in ihrem Leben entscheiden können: den Führerschein machen, Verträge abschließen, heiraten...

**A**ber die Freiheit hat auch eine Kehrseite: die Verantwortung. Ich bin für meine Entscheidungen verantwortlich. Wenn ich selbst entscheide, welchen Beruf ich lerne, bin ich auch verantwortlich, wenn sich diese Wahl als falsch herausstellt. Ich kann mich falsch entscheiden. Und dann muss ich dafür gerade stehen.

Wie ist das jetzt mit dem Menschen, der sich an Gott orientiert, Gott ergeben ist, Gott mitreden lässt bei Entscheidungen, Gott vielleicht sogar das eigene Leben in die Hand gibt und anvertraut?

**A**uch dieser Mensch muss entscheiden und eigene Verantwortung übernehmen, sonst entscheiden andere Menschen für ihn. Aber dieser Mensch lässt Gott Raum für Hinweise und Belehrung, Raum, um mitzureden.

Wie sieht das aus? Wie redet Gott mit? Ich glaube, das ist sehr unterschiedlich. Zum Beispiel kann Gott mitreden, indem ich einen Waldspaziergang mache und die Seele frei wird zu hören. Oder ich lasse mich beraten von einem Menschen, der etwas von der Sache versteht oder mir fällt ein Bibelwort ein, das mir Klarheit verschafft oder ich schlafe eine Nacht darüber oder es ist mir intuitiv klar und sicher, was zu tun ist, oder oder...

**W**ichtig ist, dass ich mit Gott im Gespräch bin und darauf vertraue, dass ich auch, wenn ich mich falsch entscheide, nicht allein bin mit meiner Verantwortung, sondern „umkehren“ kann, neu entscheiden, jeden Tag.

Wichtig ist der Horizont, in den ich meine Entscheidungen stelle: der Horizont des Weges Gottes mit mir. In diesem Horizont werden mir alle Dinge zum Guten geraten, jenseits meines Urteils von richtig und falsch.

Freitag, 25.04.2008

*„Die Angst meines Herzens ist groß; führe mich aus meinen Nöten!“*

*„Die Enge meines Herzens mache weit, aus meinen Bedrängnissen ziehe mich heraus!“*

So ruft der Beter des 25. Psalms uns heute zu. Ein Hilfeschrei ist dies.

Gestern sagte ich: Gott hört unsere Schreie und Gebete. Der Beter schreit in seiner Verzweiflung. Er ist nicht stumm. Er hofft auf Hilfe. Deshalb wendet er sich an Gott. Was seine Not ist, wissen wir nicht. Aber er sagt, was ihm helfen könnte: Die Enge meines Herzens mache weit!

**A**ngst und Enge kommen vom gleichen Wortstamm. Wenn ich Angst habe, wird es mir eng ums Herz. Sie alle kennen dieses Gefühl, das sich auch körperlich auswirkt: kalte Hände und Füße zeigen, dass sich sogar die Blutgefäße verengen. Die Stimme wird dünn, weil ich nicht mehr tief atme und den Brustkorb mit den Lungen zusammenziehe. Angst macht eng. Der Beter spürt es und sehnt sich nach der Gegenbewegung, der Weite. Mache mich weit!

**D**u stellst meine Füße auf weiten Raum, heißt es in Psalm 31. Ziehe mich heraus aus der Bedrängnis!

Es gibt Situationen, in denen ich Angst spüre und es selbst nicht mehr schaffe, aus dieser Enge herauszukommen. Aber ich kann noch schreien: Gott hole mich heraus aus der Enge! Eine Untersuchung steht an und ich muss unter einem Gerät still liegen. Angst, Enge verkrampft mich. Gott mache mich weit! Dann kann ich mich entspannen und durch meine Angst hindurchgehen. Solche Gebete wirken. Sie wirken manchmal auch gute Ideen für die Zukunft. Sie helfen mir zu Fantasie, dass ich mir und andern in der Angst beistehen kann. Ich lerne es, auch in Bedrängnis weit zu werden, tief zu atmen, Gottes Zusage zu trauen: du stellst meine Füße auf weiten Raum.

Dann liege ich immer noch unter dem Untersuchungsgerät, aber ich habe gute innere Bilder. Ich sehe den Tisch vor mir, den Gott für mich deckt im Angesicht meiner Bedränger; ich sehe die grüne Wiese, das stille Wasser zu dem Gott mich führt.

**I**ch wünsche Ihnen, dass sie das Gebet in Angst und Not nie verlernen.

Samstag, 26.04.2008

*„Der Herr unser Gott verlasse uns nicht und ziehe die Hand nicht ab von uns.“*

Heute ist dieses Gebet Salomos das Losungswort, das uns begleiten soll. Salomo spricht es bei der Einweihung des Tempels.

**G**ottes Gegenwart für den Tempel, den Ort des Gebets, das ist seine Bitte. Es könnte auch über einer Tür stehen, vielleicht auch über der Tür zu meiner Wohnung oder über Ihrer Haustür: Gott, verlasse uns nicht und ziehe die Hand nicht ab von uns!

Was steckt hinter einem solchen Gebet zum Anlass der Segnung eines Gebäudes? Gott bindet sich nicht an Häuser. Sein Geist weht wo er will.

Und doch suchen wir Kirchen auf, um Gott nahe zu sein, zu beten, Ruhe und Besinnung zu finden. Da, wo schon viele Generationen gebetet haben, kann auch ich beten. Manchmal. Ein anderes Mal ist es nicht so.

**W**ir kennen Gottverlassenheit auch in einer Kirche. Wenn ich die Welt und Gott nicht mehr verstehe, weil mein Kind todkrank ist. Da kann eine Mutter/ein Vater verzweifeln, auch wenn sie/er in der Kirchenbank sitzt.

*„...ziehe deine Hand nicht ab von uns...“*

**D**ie Hand Gottes spüren, das ist Segen. Deshalb legen wir stellvertretend Hand auf, wenn wir Menschen in Gottes Namen segnen, wenn wir Menschen den Segen Gottes zusprechen. Sind wir unglücklich, so ist es, als würde Gott die Hand wegziehen. Das ist eine schwere menschliche Erfahrung: Ich fühle mich von Gott verlassen. Sogar Jesus hat sie gemacht, als er am Kreuz hing und schrie: Gott verlasse mich nicht!

**E**s gibt immer wieder diesen Schrei in Leben von Menschen. Und auch dieser Schrei wird gehört von Gott und beantwortet, dessen bin ich gewiss. „Es kommt eine andere Zeit“. So schrieb mir eine Freundin in schwerer Krankheit und ich habe mir diesen Satz sagen lassen. Es gibt das Osterlachen und den Tanz der Freude nach Tränen und Trauer, weil Gott seine Hand nicht von uns nimmt. Ich bin dessen gewiss und bete dennoch: „Unser Gott, verlasse uns nicht und ziehe die Hand nicht ab von uns.“